Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 64 (2007)
Heft: 2: Hund auf Rezept?

Artikel: Madagaskars grüne Medizin
Autor: Gwerder, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554236

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Madagaskar ist ein Land der Gegensätze: Der fruchtbare Norden ist tropisch heiss und feucht, im Süden dagegen herrscht trockenes Steppen- und Wüstenklima.

Madagaskars grüne Medizin

Mit etwas weniger als zwei Ärzten auf 10 000 Einwohner und einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 280 US-Dollar pro Person ist es mehr als verständlich, dass der traditionellen Medizin in Madagaskar eine grosse Bedeutung beigemessen wird. Lediglich 30 Prozent der Bevölkerung haben überhaupt Zugang zu synthetischen Arzneimitteln. Die Nähe zur Natur ist allgegenwärtig, und ihre Heilkraft wird seit vielen Generationen geschätzt.

Mitten im Indischen Ozean

Wer erinnert sich nicht an die Geografiestunde, wo mit Mühe die Hauptstadt mit den vielen «A's» gelernt wurde: Antananarivo auf Madagaskar. Die viertgrösste Insel der Welt, 14 Mal so gross wie die Schweiz, beherbergt 17 Millionen Einwohner aus 21 Volksgruppen. Seiner Abgeschiedenheit von den Kontinenten verdankt Madagaskar seine Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt. Achtzig Prozent aller Arten sind endemisch, das bedeutet, sie sind nirgendwo sonst auf der Welt zu finden.

Traditionelle Heilkunst

Nicht nur der Reichtum von Flora und Fauna in Madagaskar ist einmalig, auch die tagtäglich praktizierten alten Bräuche und Rituale sind einzigartig. So dürfen Sie nicht erstaunt sein, wenn anlässlich eines Besuches eine Flasche Rum geöffnet wird und die ersten Tropfen in eine Ecke geschüttet werden. Diese Geste soll nichts über die Qualität des Getränks aussagen, sondern bezeugt Achtung für die Ahnen: Ihnen gehören die ersten Tropfen.

Der Überlieferung von Bräuchen ist zu verdanken, dass das Wissen über die Wirkungen und Heilkräfte der Pflanzen nicht vergessen ging. Die traditionellen Heiler, die «mpitsabo», beschäftigen sich täglich mit der Pflanzenheilkunde und geben die Kenntnisse an ihre Kinder weiter. Man schätzt eine Vielfalt von 13000 Pflanzenarten auf Madagaskar, wovon bis heute aber nur etwa 2000 offiziell erforscht und als Heilmittel anerkannt worden sind.

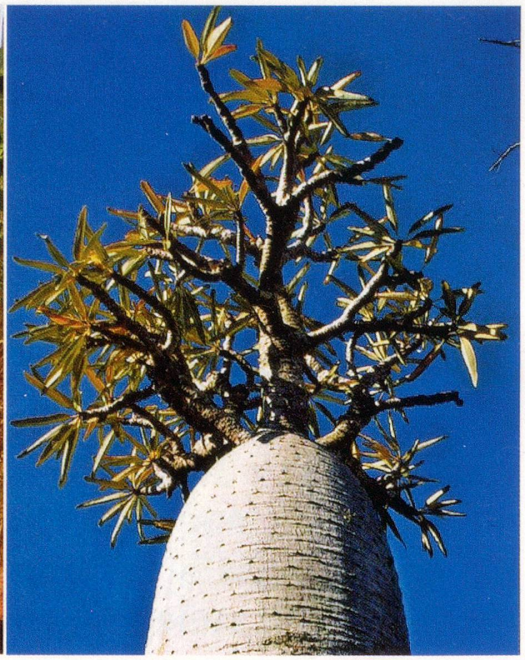
Vorreiter in der Pflanzenforschung

Zu den Pionieren der Pflanzenforschung zählt zweifelsohne der Poet, ehemalige Botschafter und leidenschaftliche Wissenschaftler Professor Albert Rakoto Ratsimamanga (1908-2001). Sein Lebenslauf liest sich wie ein Roman: Zahlreiche Doktortitel, Auszeichnungen und das Verfassen dutzender wissenschaftlicher Studien prägten sein erfülltes Leben.

Obwohl er als Enkel des Prinzen Ratsimamanga aus einer madagassischen Adelsfamilie stammte, war seine Jugend von Armut geprägt. Die Ausbildung zum Lehrer absolvierte er bei protestantischen Missionaren.

Sein steter Drang nach Wissen und Hel-

Unten: Madagaskars Bevölkerung ist arm. Noch sind mehr Ochsenkarren als Autos unterwegs.
Rechts: Die Madagaskar-Palme (Pachypodium geayi) sieht dem Baobab recht ähnlich und ist sehr giftig. Dieses Exemplar im Arboretum d'Antsokay ist vier Meter hoch und hat einen Umfang von fast zwei Metern.



fen erweckte in ihm den Wunsch, Arzt zu werden. Im Alter von 23 Jahren schiffte er sich nach Frankreich ein, bekam einen Studienplatz an der renommierten Universität Sorbonne in Paris und finanzierte sein Studium mit diversen Nebenjobs. Schliesslich erlangte er den Doktortitel in Medizin und Wissenschaft und wurde als erster Afrikaner zum Assistenten an der medizinischen Fakultät der Sorbonne ernannt.

Seine madagassischen Wurzeln veranlassten ihn, 1957 in Antananarivo das IMRA (Institut Malgache de Recherches Appliquées) zu gründen, das sich der Erforschung und Erhaltung einheimischer Pflanzen verschrieb.

Prof. Ratsimamanga arbeitete bei seinen Forschungen eng mit der Bevölkerung zusammen, erlangte das Vertrauen der traditionellen Heiler und verbrachte viele Stunden mit der Beobachtung von Tieren. Bei den zu den Halbaffen zählenden Makis notierte er, wie sie Blätter der Talapetraka (Centella asiatica) auf ihre Wunden legten. Seine Erforschung dieser Pflanze bestätigte ihre heilende Wirkung bei Geschwüren und anderen Hauterkrankungen wie z.B. Lepra.

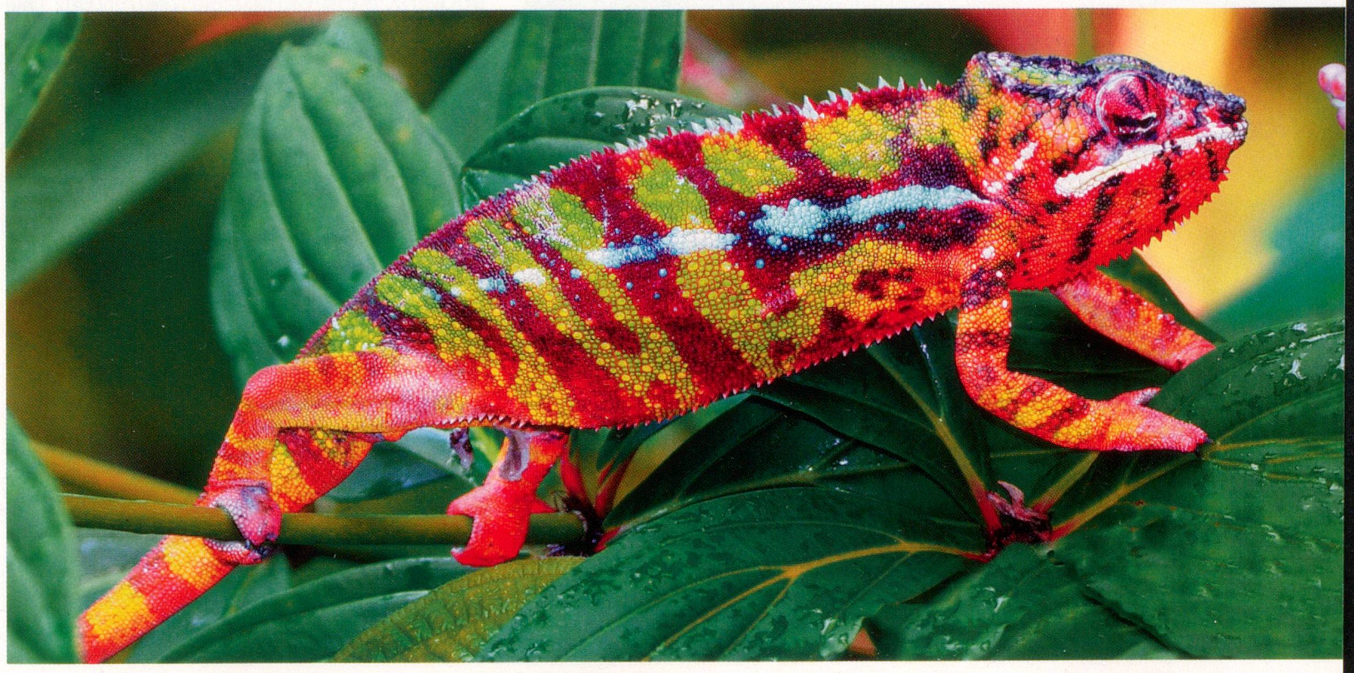
Schweizer Pioniere

Auch Schweizer Bürger dürfen sich rühmen, zu den Pionieren der Erhaltung und Erforschung der Heilpflanzen zu gehören. Der Hobby-Botaniker Hermann Petignat gründete 1980 im Südwesten von Madagaskar das Arboretum d'Antsokay. Auf einer Fläche von 40 Hektar werden die zahlreichen, vielfältigen im Süden von Madagaskar vorkommenden Pflanzen erforscht, vermehrt und vor der stets weiter fortschreitenden Abholzung und Buschfeuern geschützt. Zudem soll der Park die Besucher – Einheimische und Touristen – sensibilisieren und auf den Reichtum der madagassischen Pflanzen aufmerksam machen. Das Arboretum wird aus dem Verkauf von Eintritten, Pflanzen und Samen finanziert.

Vier Hektar sind dem Publikum zugänglich und bieten über 900 verschiedenen Pflanzenarten einen Platz, wovon 90 Prozent nur im trockenen Süden von Madagaskar zu finden sind. Dem allergrössten Teil dieser Pflanzen werden medizinische Wirkungen nachgesagt.

Die Pflanzen im Süden zeugen von einer erstaunlichen Überlebensfähigkeit. Entspricht doch die durchschnittliche Regen-

Auch die Tierwelt Madagaskars ist einzigartig. Neben so farbenprächtigen Gesellen wie diesem hier lebt auf Madagaskar auch das kleinste Chamäleon der Welt – es wird gerade einmal drei Zentimeter lang.



Die Aloe (oben) und ganz besonders das Madagaskar-Immergrün (Catharanthus roseus, unten) sind Medizinalpflanzen mit alter madagassischer Tradition.

menge lediglich 500 Millimeter im Jahr, und die regenlose Trockenzeit kann über sieben Monate andauern. So erstaunt es nicht, dass die Vielfalt der Pflanzen im Süden geringer ist als beispielsweise im feuchten Nordosten der Insel. Dafür ist die Anzahl der endemischen Pflanzen im Süden Madagaskars mit 85 Prozent am höchsten.

Immergrün und Katrafay

Bei einem Rundgang sticht unter anderem die rosa Blüte des Madagaskar-Immergrün (Catharanthus roseus) ins Auge. Denkt man an Madagaskar und seine Medizinalpflanzen, so führt kein Weg an dieser Pflanze vorbei. Es sind acht Arten aus der Familie der Hundsgiftgewächse (Apocynaceae) bekannt, wobei Catharanthus roseus am häufigsten kultiviert wurde und die grösste medizinische Bedeutung erlangt hat.

Über 75 verschiedene Alkaloide werden der Pflanze entzogen. Zwei davon werden bei der Behandlung von Leukämie und anderen Krebsarten eingesetzt. Traditionell wird die Pflanze in Madagaskar zur Behandlung von Krankheiten des Verdauungstraktes angewendet.

Auch dem Katrafay (Cedrelopsis grevei) mit seinen gelben Blüten bietet das Arboretum d'Antsokay einen festen Platz. Der Rinde des bis zu 15 Meter hohen endemischen Baumes werden traditionell grosse Werte zugeschrieben. Sie soll als Tee fiebersenkend wirken und wird besonders nach Geburten als Stärkungsmittel verabreicht. Das ätherische Öl hingegen hilft bei Rheumatismus, Rücken-, Kopf- und Halsschmerzen. Die Bewohner im Südwesten des Landes kennen den Katrafay zudem seit Generationen als Aphrodisiakum.

Ätherische Öle

Die Anwendung von ätherischen Ölen hat in Madagaskar erst in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In einigen ländlichen Gegenden wird den Pflanzen mit einfachen Mitteln deren wunderbar heilende Öle und Düfte entzogen. Der Gewinnung von lediglich 33 Milliliter ätherischem Öl geht ein stundenlanger Prozess voraus, bei welchem der Dampf von durchschnittlich 60 Liter Wasser durch etwa 140 Kilo Blätter und Blüten dringt.

Tantely amam-bahona ny fiainana

Dieses madagassische Sprichwort soll uns zu verstehen geben, dass das Leben nicht nur aus Honig sondern auch aus Bitterkeit besteht.

Die beiden Geschmacksrichtungen süss und bitter werden auf Madagaskar oft mit der sehr populären Aloe macroclada in Verbindung gebracht. Sie ist eine der über 60 auf Madagaskar wachsenden Aloearten. Nur zwei, die Aloe macroclada und die im Süden heimische Aloe capitata werden auf der Roten Insel, wie Madagaskar oft genannt wird, zu medizinischen Zwecken verwendet. Die Aloen sind nicht nur als Stärkungsmittel beliebt, sondern werden seit Jahrhunderten aus Tradition zwischen Häuser und Grabstätten gepflanzt, um als Abgrenzung zwischen den Revieren der Verstorbenen und Lebenden zu dienen.

Nicht weniger populär als die Aloe sind bei den Madagassen die Blätter des Mandravasarotra-Baumes (Cinnamosma fragrans). Das für europäische Zungen fast unaussprechlich lange Wort Mandravasarotra heisst soviel wie «was das Schwierige zerstört».

Die Pflanze gedeiht auf ganz Madagaskar, die Einnahme der Blätter und Rinde soll antibakteriell wirken, den Organismus stimulieren und das Immunsystem stärken.

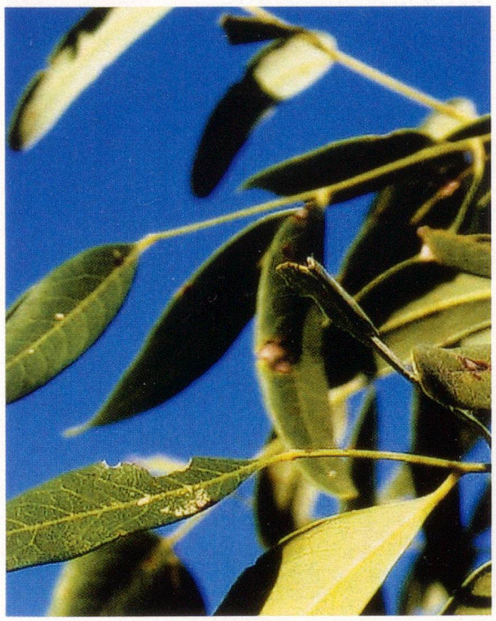
Die Madagassen nehmen oft einen Zweig dieses beliebten Baumes mit auf Reisen und längere Fussmärsche. Das Kauen der Blätter soll nicht nur stärken und bei Unwohlsein aufbauen, sondern auch vor Vergiftungen schützen: Die Königin Ranavalona I. liess im 19. Jahrhundert Tausenden von Gegnern und Angeklagten einen Gifttrunk verabreichen, der «tangena» (übersetzt: Gottesurteil) genannt wird. Hat das Opfer überlebt, war seine Unschuld bewiesen, ansonsten sollte das Getränk dem Schuldigen den gerechten Tod bringen! Diese grausame Art des Tötens hat genauso wie das Heilen eine lange Geschichte in Madagaskar. Noch heute sitzt in vielen Madagassen Angst und Misstrauen vor diesen «tangenas».

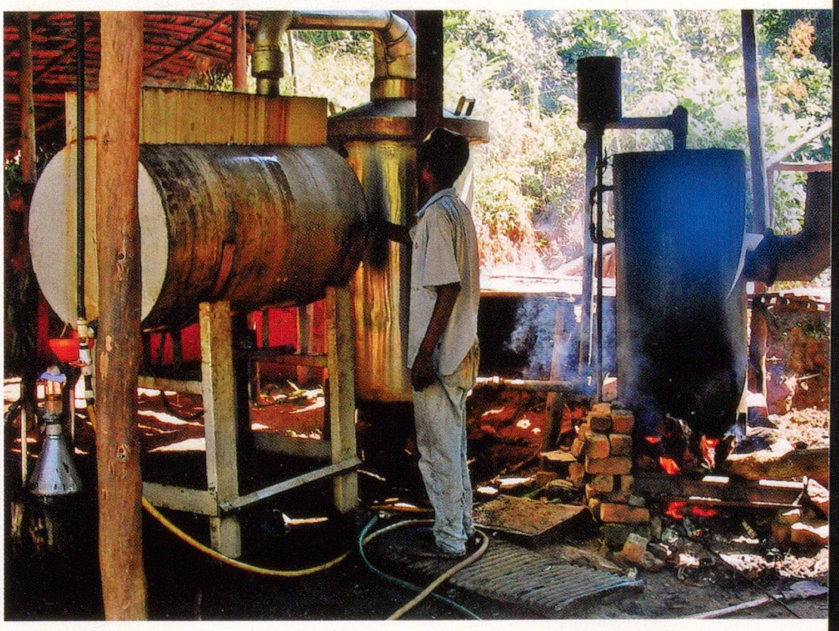
Die Natur hat das letzte Wort

Die Madagassen fühlen sich eng mit der Natur verbunden. Wie sagte mir doch kürzlich ein Mitarbeiter des botanischen Gartens: «Le malgache parle avec la nature, mais la nature a le dernier mot.»

• Monika Gwerder

Tip:
Kein Geld für eine Madagaskarreise? Der «Masoala Regenwald» des Zoo Zürich ist ein immergrüner Tiefland-Regenwald mit Tieren und Pflanzen nach dem Vorbild eines Naturschutzprojektes auf Madagaskar, dem Masoala Nationalpark.





Das ätherische Öl des Katrafay (Cedrelopsis grevei, unten links) hilft den Madagassen bei Kopfschmerzen und Rheuma.
Mit einfachen Apparaturen werden die Öle destilliert (unten rechts).